

**Bischof Dr. Dr. h.c. Markus Dröge**

**Vortrag**

**„Bedrängte Christen“**

**20. Februar 2014, Kairo**

## I.

“Lasst uns Gutes tun an jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen”<sup>1</sup>  
– dieses Wort aus dem Neuen Testament beschreibt gut, worum es für uns als Evangelische Kirche in Deutschland geht, wenn wir versuchen, unsere Beziehungen auf ganz verschiedenen Ebenen zu Christen in aller Welt zu leben, zu Christen, die Not leiden, zu bedrängte Christen. Die Not, das Leiden von Christen in aller Welt ist in den letzten Jahren wieder verstärkt in den Blick gerückt – in Deutschland von Seiten der Kirchen, aber durchaus auch von Seiten der Politik.

Natürlich kann ich diesen Themenkomplex an diesem Abend in seiner vielschichtigen Problematik auch nicht annähernd darstellen. Erlauben Sie mir aber dennoch, zu versuchen, einige wichtige Aspekte anzusprechen, die aus deutscher, aus kirchlicher und speziell aus evangelischer Sicht zu bedenken sind.

## II.

Zunächst muss ich nüchtern feststellen, dass die Lage der Christen in anderen Weltregionen in der kirchlichen Öffentlichkeit in Deutschland bisher eine nachgeordnete Rolle spielte – und das trotz biblischer Aufforderungen, unter Glau-

---

<sup>1</sup> Gal 6,10

bensgeschwistern aufeinander zu achten und sich untereinander zu stützen:  
“Lasst uns Gutes tun an jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen”.

Die Gründe für diese Unaufmerksamkeit sind dabei sehr unterschiedlich. Es mag u.a. daran gelegen haben, dass die Ökumene, die Zusammengehörigkeit von Christen über Länder- und Konfessionsgrenzen hinweg, zu oft in kirchlichen Kreisen als ein gewisser Luxus galt, den man einigen Liebhabern und Spezialisten überlässt, und den man sich als etablierte volkshirchliche Gemeinde dann als „extravaganten“ Zusatz leistet, wenn es die Umstände erlauben. Dass die ökumenische Verbundenheit und Eingebundenheit in die weltumspannende Christenheit, die vor Ort mit dem Achthaben auf die Christen anderer Konfession beginnt, eine Grunddeterminante kirchlicher Existenz ist, wird dabei oft nicht bedacht. *Kirche ist ökumenisch oder sie ist nicht Kirche*, so könnte man etwas zugespitzt sagen. Denn immerhin gehört es zum Bekenntnis aller Kirchen, seit der Kirche der ersten Jahrhunderte, dass wir an die eine, heilige, katholische (also allumfassende) und apostolische Kirche glauben. Ökumenisches Bewusstsein gehört zum Wesen der Kirche.

In Deutschland sind wir in der evangelischen Kirche derzeit stark mit eigenen Transformationsprozessen beschäftigt – und dabei gerät manch Anderes zu schnell aus dem Blick – oft leider auch die weltweite Dimension von Kirche. Angesichts der innerkirchlichen Vielfalt, die im Geist der Versöhnung zusammengehalten werden will, ist es nicht immer leicht wahrzunehmen, dass man darüber hinaus die Gemeinschaft mit Christen pflegen sollte, die manchmal doch recht fremd wirkende Traditionen pflegen oder in anderen Kulturen und Gesellschaftszusammenhängen leben.

Das heißt nicht, dass die Situation von Christen im Ausland in Deutschland ignoriert wurde. In Deutschland wurde und wird von Gemeindegruppen und Ökumeneabteilungen über Hilfswerke wie „Brot für die Welt“ – oder auch über unser Berliner Missionswerk - bis in die Dachorganisation, die Evangelische

Kirche in Deutschland, die Ökumene mit Leben gefüllt. Dort ist das Wissen um die oft bedrängende Situation, in der Christen andernorts leben, bekannt. Von dort wurde und wird Unterstützung angeboten und Engagement entwickelt. Dazu ist selbstverständlich Spezialistentum notwendig – und Hintergrundarbeit. Denn so manche Veränderung ist eben eher durch das vertrauensvolle Gespräch als durch lautes öffentliches Lamentieren oder Dramatisieren zu erreichen. So manche Zusammenhänge sind so komplex, dass Fach- und Sachkunde unabdingbar sind, um nicht – gutmeinend – Zustände noch zu verschlimmern statt zu helfen.

Die Konsequenz daraus war bisher, dass in der kirchlichen und gesellschaftlichen Öffentlichkeit kaum mehr ein Bewusstsein für die weltweite Not vieler Christen bestanden hat. Dies hat sich aber in den vergangenen Jahren verändert, weil es wahrnehmbar weltweit einen Trend hin zur Verschlechterung in puncto Religionsfreiheit gibt. Diese Verschlechterung betrifft dabei nicht nur, aber auch Christen.

### III.

Die Aufmerksamkeit für bedrängte und verfolgte Christen begann zunächst durch Initiativen die eher aus dem evangelikalen Bereich kamen. Das Ansinnen solcher Initiativen wie „Open Doors“ oder „Hilfsaktion Märtyrerkirche“ ist weiterhin richtig und wichtig. Die Methoden allerdings und auch der Unterton solcher Initiativen hat bei vielen Christinnen und Christen zunächst eher eine Abwehrhaltung erzeugt. Deutlich anti-islamische Motive wecken die Befürchtung, dass auf diese Weise eher der Kampf der Kulturen und Religionen geschürt, als dass der Dialog der Religionen gefördert wird. Auch erscheint die Datenerhebung nicht immer seriös. Wer einigermaßen sensibel ist für politische Prozesse und für religiöse Dialoge, weiß, dass man mit allzu plakativen Darstellungen sehr vorsichtig sein sollte. So wirkt der Hinweis, dass die Christen die am meisten verfolgte Religion weltweit seien, zwar zunächst einmal aufrüttelnd – und

das ist sicherlich auch nötig. Der Satz benötigt dann aber auch eine Konkretisierung: Denn was sind die Kriterien für solch eine Bemessung? Ist Leid wirklich quantifizierbar und qualifizierbar und damit gegeneinander aufzuwiegen? Und vor allen: Oft gibt es ein Bündel von politischen und sozialen Motiven, die zu Bedrängung von Volks- und Religionsgruppen führen. Die Religionszugehörigkeit ist dabei bedeutsam aber nicht für eine monokausale Erklärung von Konflikten geeignet. Und wem ist damit geholfen, wenn etwa Gewalt gegen Muslime, (wie wir sie aktuell in Bulgarien erleben, wie sie in Indien festzustellen ist und wie sie im Irak und in Syrien an der Tagesordnung ist) – wem ist geholfen, wenn diese Gewalt als nachrangig eingestuft wird? Geht es auch nur *einem* Christen besser dadurch, dass die Gewalt gegen Buddhisten in Afghanistan oder die in der Tat existentielle Bedrohung der letzten Mandäer im Irak relativiert und degradiert wird?

Ich weiß, dass die beschriebene Komplexität gerade auch für die Situation hier in Ägypten gilt. Die Lage von strukturell notleidenden Christen ist komplexer, als es so manche plakative Zuweisung, die wir in Deutschland hören, denken lässt.

#### IV.

Festhalten möchte ich: die evangelische Kirche ist in Deutschland inzwischen aufgerüttelt hinsichtlich der bedrohten Lage viel zu vieler Christinnen und Christen in viel zu vielen Ländern dieser Erde. Wir als evangelische Kirche reden inzwischen öffentlich darüber, dass es Glaubensgeschwistern nicht nur materiell schlecht geht. Sondern wir sprechen aus und sprechen an, dass Christen auch gesellschaftlich leiden.

Wir ermutigen alle Kirchengemeinden, einmal im Jahr prominent und bewusst die Not anderer Christen zu thematisieren und laut vorzutragen. Es gibt seit einigen Jahren deutschlandweit einen Tag der Fürbitte für bedrängte und verfolgte Christen. Immer zum Sonntag Reminiszere, dem zweiten Sonntag der

Passionszeit, soll die Lage in einer Beispielregion genauer betrachtet werden – in diesem Jahr am 16. März wird es die Arabische Halbinsel sein. In Berlin feiere ich in jedem Jahr diesen Gedenkgottesdienst in meiner Bischofskirche St. Marien am Alexanderplatz – und wir laden jeweils dazu die Berliner fremdsprachigen Gemeinden aus den entsprechenden Ländern ein. So haben wir in den vergangenen Jahren der Situation der ägyptischen, der syrischen, der nigerianischen und der nord-koreanischen Christen gedacht.

Schließlich wurde im vergangenen Sommer erstmals ein „Ökumenischer Bericht zur Religionsfreiheit von Christen weltweit“ seitens der Deutschen Bischofskonferenz und der EKD vorgelegt. Dieser Bericht bemüht sich um den differenzierten und behutsamen Blick, der am Ende aber doch zu deutlichen Worten und darauf folgenden Aktivitäten führt.

## V.

Ich spreche heute zu Ihnen auch als Aufsichtsratsvorsitzender des Evangelischen Werkes für Diakonie und Entwicklung, einem seit Oktober 2012 fusionierten Werk in Berlin, in dem die Diakonie Deutschland, Brot für die Welt und der Evangelische Entwicklungsdienst (EED) zusammengeführt wurden. Ganz im Sinne des bisher Gesagten gestalten Brot für die Welt, der EED und das Berliner Missionswerk ihre Arbeit.

Wichtig ist es unseren Hilfsorganisationen, die lokale Perspektive der Betroffenen zu respektieren. Es steht den Betroffenen frei, ihren eigenen Begriff zu wählen, der passend ihre Lage beschreibt und der den lokalen Kontext berücksichtigt. Nicht, weil dies unbedingt die einzig richtige Perspektive ist. Aber weil den Menschen, um deren Existenz es geht, nicht einfach die Agenda westlicher Gruppen oder einer wiederum von eigenen Motiven geleiteten Auslands-Diaspora übergestülpt werden darf. So müssen wir auch in Deutschland aufpassen, nicht durch eine bequeme, dramatisierende und vorschnelle Verengung auf den

Verfolgungsbegriff zusätzlich Polarisierungen zu verstärken und Glaubensgeschwistern eine Opferrolle aufzuprägen, die sie selbst ablehnen.

Die Bedrängnis der Christen in Ägypten wurde im vergangenen August durch die Zerstörung von Kirchen, Gemeindegäusern und christlichen Privathäusern drastisch deutlich. Wir wissen, dass es hier in Ägypten auch dann, wenn es nicht diese öffentlichen Gewalttaten gibt, Christen immer noch schwer gemacht wird, im Alltag als gleichberechtigte Bürgerinnen und Bürger zu leben. Es ist sehr schmerzhaft, wenn man offene oder verdeckte Diskriminierung und Ausgrenzung erlebt, wenn im Bildungswesen und in der Berufswelt keine Gleichbehandlung praktiziert wird, wenn Behörden benachteiligen, wenn Menschen aus der Mitte der Gesellschaft, die zu einer Religion gehören, die hier seit 2000 zu Hause ist, an den Rand gedrängt werden. Wir nehmen aber auch sehr aufmerksam die Hoffnungen wahr, die sich mit der neuen Verfassung verbinden. Wir sehen, dass die Hoffnungen der Christen sich auf eine Hoffnung für alle Mitglieder der ägyptischen Gesellschaft gründen. „Wenn die Probleme der Ägypter gelöst sind, dann sind auch die Probleme der Christen gelöst.“ So hat es jüngst ein ägyptischer Bischof bei einem Rundtisch-Gespräch von ägyptischen Führungskräften gesagt, an dem Frau Professorin Dr. Claudia Warning, Vorstand des EWDE, teilnehmen konnte.

Angesichts solcher Erfahrungen erscheint die Verengung auf den Begriff „Verfolgung“ nicht angemessen. Es geht in der Arbeit des EWDE und des Berliner Missionswerkes darum, den Aufbau einer Zivilgesellschaft in Ägypten zu unterstützen, in der die verschiedenen Religionsgemeinschaften ihren Ort und ihre Anerkennung finden. Wir unterstützen mit nicht unerheblichen Mitteln lokale Partner, sowohl der koptisch-orthodoxen Kirche über deren Hilfswerk BLESS (*Bishopric of public Ecumenical and Social Services*), als auch unserer Partnerkirche der koptisch-evangelischen Kirche. Unsere evangelische Partnerkirche erreicht über ihr soziales Hilfswerk CEOSS (*Coptic Evangelical Organisation*

*for Social Services*) in über 100 Projekten zwei Millionen Ägypterinnen und Ägypter. Als Beispiel nenne ich die interkulturelle Dialogforen. In jährlich etwa 50 Seminaren wird hier gelernt, dialogisch miteinander umzugehen und Konflikte gewaltlos zu lösen. Alle Programme richten sich an alle Bevölkerungsteile. Denn die Zielsetzung, die wir als deutsche Partner und Geschwister in den Diskurs mit unseren ägyptischen Glaubensgenossen einbringen, ist die der Religionsfreiheit. Religion verstehen wir als gesellschaftsbildendes und gesellschaftsprägendes Element. Und weil Religionen unterschiedlich sind, erfordert dies, dass in einer Gesellschaft für jede Religion individuelle Spielräume vorhanden sind. Dies ist aber etwas anderes als die Privilegierung bzw. Benachteiligung bestimmter Religionen. Die Perspektive kann nicht sein, dass es nur allein den Christen besser geht und damit weitere Ressentiments geschürt werden. Ich bin davon überzeugt, dass Christen dann am meisten geholfen ist, wenn alle Religionen gesellschaftlich gleichberechtigt sind und das jeweils Ihre einbringen um eine friedliche Gesellschaft aufzubauen, die ihre wirtschaftlichen, politischen und sozialen Probleme lösen kann: „Wenn die Probleme der Ägypter gelöst sind, dann sind auch die Probleme der Christen gelöst.“ Wir werben für eine pluralistisch ausgerichtete Zivilgesellschaft, in der die Einwohner eines Landes tatsächlich Bürger und nicht Untertanen sind. Wir unterstützen Akteure in Ägypten wie auch in anderen Ländern weltweit darin, dass die Bürgerinnen und Bürger eines Landes Mitverantwortung für die Gesellschaft übernehmen können. Wir möchten eine Kultur des Kompromisses und des Konsenses stärken.

## VI.

In diesem Grundansatz fühlen wir uns bestätigt durch Aussagen unserer ägyptischen Gesprächspartner. Sie sehen die Konflikte in Ägypten weit weniger als Konflikte zwischen Christen und Muslimen, als vor allem zwischen den extremen, ja extremistischen Kräften einerseits und den moderaten Gesellschaftsan-

teilen andererseits. In diesem Sinne stehen sich Christen und Muslime nicht einfach nur gegenüber, sondern stehen auch Seite an Seite.

Ich möchte meinen Vortrag nicht beenden ohne den Hinweis, dass alles was ich aus meiner begrenzten Außenperspektive über die Situation hier in Ägypten gesagt habe, zwar nicht mit dem vergleichbar ist, was das religiöse Leben in Berlin ausmacht. Aber in *einem* Punkt gibt es durchaus eine Parallele. Auch in Berlin – wo 19 Prozent evangelische und neun Prozent katholische Christen leben, dazu eine Fülle von christlichen Gemeinden fremder Sprache und Kultur aus aller Welt, sowie sieben Prozent Muslime – auch in Berlin ist die Frage nach dem Verhältnis der Religionen untereinander und der Religionen zum Staat in Bewegung. Die althergebrachte dualistische Rede von „Kirche und Staat“ greift inzwischen zu kurz, obwohl sie wichtig bleibt. Wir müssen heute auch von „Religionen und Zivilgesellschaft“ sprechen und ein System neuer Beziehungen gestalten lernen. Es scheint, als ob all diese Fragen inzwischen zu globalen Fragestellungen geworden sind und zu einer zentralen Herausforderung für die Zukunft einer globalisierten Welt.

## VII.

“Lasst uns Gutes tun an jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen”. Jede Religion soll in dieser globalen Situation für die Glaubensgenossen sorgen. Aber jede Religion hat auch den Auftrag, sich für ein friedliches Miteinander aller Kinder Gottes einzusetzen, für die Rechte und Würde jedes Einzelnen.

Ob und wie dies in Ägypten gelingt, das beobachten wir als Evangelische Kirche mit großer Spannung und Anteilnahme und begleiten alle Bemühungen hier im Lande mit unserem Gebet.

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.